



Wirklichkeit wahrnehmen – Chancen finden – Berufung wählen

Leitlinien zur Jugendpastoral

Verabschiedet am 23. September 2021 von der Vollversammlung
der Deutschen Bischofskonferenz

Inhalt

I.	Anlass und Basisüberzeugungen der Leitlinien zur Jugendpastoral.....	2
1.	Anlass für erneuerte Leitlinien	2
2.	In der Spur des Würzburger Leitpapiers.....	3
3.	Jugendpastoral im Zusammenhang der Gesamtpastoral.....	5
4.	Auftrag der Jugendpastoral.....	5
II.	Theologische Orientierungen einer Jugendpastoral in gegenwärtiger Gesellschaft.....	6
1.	Allgemeine und spezielle Zielbestimmung von Jugendpastoral.....	6
2.	Voraussetzung zum Ziel: Verstehen jugendlicher Lebenswelten.....	8
3.	Ein neuer Weg zum Ziel (I): Die Ausgangssituation.....	12
4.	Ein neuer Weg zum Ziel (II): Die methodischen Hinweise der Synode	13
5.	Drei Praxisformen des einen, gemeinsamen jugendpastoralen Handelns: wahrnehmen, interpretieren, wählen.....	15
a.	„Was willst du, dass ich dir tue?“ (<i>Lk 18,41</i>) oder: Das Leben <i>wahrnehmen</i> , wie es ist.....	16
b.	„Füllt die Krüge bis zum Rand!“ (nach <i>Joh 2,7</i>) oder: Das Leben <i>interpretieren</i> , wie es von Gott her gefüllt sein kann	17
c.	„Folge mir nach!“ (<i>Mk 10,21</i>) oder: Das Leben <i>wählen</i> , wie es der inneren Berufung entspricht.....	19
6.	Die innere Zusammengehörigkeit der drei Praxisformen.....	20
III.	Konsequenzen für die Jugendpastoral	21
1.	Aufgaben der Jugendpastoral.....	22
2.	Strukturen gestalten, Netzwerk leben, Ressourcen garantieren.....	28

I. Anlass und Basisüberzeugungen der Leitlinien zur Jugendpastoral

1. Anlass für erneuerte Leitlinien

Seit den Leitlinien zur Jugendpastoral¹ von 1991 hat sich die Beschleunigung vieler gesellschaftlicher Dynamiken hin zu „einem entwickelteren und persönlicheren Vollzug der Freiheit“² weiter verstärkt. Die Möglichkeit eines selbstbestimmten und gemäß freien Entscheidungen gestaltbaren Lebens gehört zu den wichtigsten Versprechen moderner Gesellschaften. Dieses Versprechen wird gerade von jungen Menschen gehört und beansprucht. Auf der Suche nach tragfähigen Sinn- und Lebenskonzepten inmitten selbstbestimmter Freiheit stoßen sie auch auf die christlichen Kirchen. Diese sind nach wie vor in höchstem Maße bereit, sich mit ihnen auf diese Suche zu machen.³

Wichtig ist, dass diese Partnerschaft seitens der Kirchen unter neuen Vorzeichen steht, die sie zu beachten haben. Neben der Individualisierung von Religiosität lässt sich eine weite Pluralisierung religiöser Überzeugungen und lassen sich Formen jugendlicher Religiosität beobachten, die sich nur noch teilweise mit institutionellen Formen decken. Ganz augenfällig ist die Notwendigkeit, den durchgreifenden Prozess der Digitalisierung in seiner Bedeutung für die Jugendpastoral zu rezipieren und zu reflektieren. Prozesse der Säkularisierung und der Pluralisierung sind in einem Maß fortgeschritten, dass für viele junge Menschen der christliche Glaube alles andere als selbstverständlich, christliche Sozialisation in Familie und Gemeinde für die wenigsten per se gegeben ist. Wie in allen anderen gesellschaftlichen Feldern stellen sich auch die religiös-kulturellen Prozesse in einer gleichzeitigen Ungleichzeitigkeit dar. Neben ungebrochen volkskirchlichen Formen stehen andere, hybride Formen religiöser Sinnsuche. Neue Aufbrüche und Bewegungen entwickeln sich neben oder mit dem weiterhin existierenden Engagement junger Menschen in Verbänden und in der gemeindlichen Jugendarbeit. Oft greift aber auch zunehmende Indifferenz gegenüber religiösen und kirchlichen Fragen oder Kritik an der Kirche als Institution. Auch die Distanz zu allem Kirchlichen hat eine bisher ungekannte Qualität und Quantität. Oftmals ist sie begründet in der berechtigten Verstörung angesichts des sexuellen, finanziellen und geistlichen Missbrauchs religiöser Macht.

Zusammen mit diesen veränderten gesellschaftlichen Herausforderungen für die Jugendpastoral in Deutschland gibt die XV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode zum Thema „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“ Anlass zu einer Neufassung der Leitlinien. Die Impulse der Jugendsynode machen aufmerksam für die (alten und neuen) Belange der jungen Menschen, denn „sie sind die Gegenwart und bereichern sie [die Kirche] mit ihrem Beitrag“⁴.

¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Leitlinien zur Jugendpastoral*. Die deutschen Bischöfe – Pastoralkommission Nr. 10 (Bonn 1991).

² Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 6.

³ Wenn in diesem Dokument von jungen Menschen oder Jugendlichen die Rede ist, orientiert sich das an der angegebenen Altersspanne 16–29 Jahre in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Nachsynodales Schreiben *Christus vivit* von Papst Franziskus an die jungen Menschen und das ganze Volk Gottes (25. März 2019), 68: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 218 (Bonn 2019), S. 32–33 [nachfolgend als CV beschrieben]. Trotzdem beziehen wir uns an einigen Stellen auch auf die Realität der jugendpastoralen Handlungsfelder: 9–35 Jahre.

⁴ *Ebd.*, 64: a. a. O., S. 31.

2. In der Spur des Würzburger Leitpapiers

Verankerung im Würzburger Synodenbeschluss zur Jugendpastoral

Ein Meilenstein der jüngeren jugendpastoralen Theologie und der Durchbruch in eine jugendpastorale Praxis auf der Höhe des Zweiten Vatikanischen Konzils ist das Beschlusspapier der Würzburger Synode. Es trägt den Titel: *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Ein Beschluss der gemeinsamen Synode der (Erz-)Bistümer der Bundesrepublik Deutschland*. Dieser eher nüchterne Titel verbirgt, dass das Papier das jugendpastorale Handeln der letzten Jahrzehnte innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland mit großer Impulskraft aus einer starken Christologie heraus geprägt hat. Sehr deutlich haben sich die Deutschen Bischöfe in ihren *Leitlinien der Jugendpastoral* von 1991 daher auf den Boden des Würzburger Papiers gestellt.

Auch das hier vorgelegte Dokument verankert sich bewusst in dem Würzburger Synodenbeschluss. Die dort vorgelegten theologischen wie pädagogischen Zielbestimmungen sollen hier erneut bekräftigt werden. Das Würzburger Papier formuliert in Bezug auf den sogenannten „Christus-Hymnus“ aus dem Philipperbrief programmatisch: „Die Kirche dient dem jungen Menschen, indem sie ihm hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt (*Phil 2,6–11*). Darin unterscheidet sich kirchliche Jugendarbeit von jeder anderen Jugendarbeit.“⁵

Jugendpastoral: dienend, lernend – und das synodal

Dieses Programm gilt weiterhin. Alle drei Akzente dieser Leitformel werden in den jüngsten römischen Dokumenten betont und sollen auch die hier vorgelegten Leitlinien bestimmen:

- Jugendpastoral ist ein Dienst;
- ihr Ziel ist die Verwirklichung von „jugendlichem Lebensglück“⁶;
- der Weg zu diesem Ziel ist die Orientierung am Leben, Sterben und Auferstehen Jesu, wie sie in dem Hymnus des Philipperbriefes beschrieben und gefeiert wird.

In allen drei Akzenten ist grundlegend, dass die Kirche mit jungen Menschen selbst lernt, wie Gott sich heute zeigt.⁷

Diese Programmatik einer dienenden und lernenden Jugendpastoral bildet auch unverkennbar den roten Faden der Jugendsynode und der jugendpastoralen Theologie bei Papst Franziskus. In seinem an die Synode anschließenden apostolischen Schreiben *Christus vivit* formuliert der

⁵ Ludwig Bertsch u. a. (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I, Beschlüsse der Vollversammlung: *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit* (Freiburg/Basel/Wien 2012), S. 295.

⁶ Vgl. CV 141 und 145: a. a. O., S. 67 und 68.

⁷ Damit rückt die Konzeption einer „lernenden Jugendpastoral“ in den Blick. Sie ist lehramtlich verankert in vielen Texten aus der Abschlussphase des letzten Konzils (vgl. nur GS 11.44, AG 22, DH 3). Für die Konkretion in der Jugendpastoral ist eine Formulierung des früheren Bischofs von Aachen, Klaus Hemmerle, viel zitiert. Sie lautet: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Die Pointe ist diese: Die Kirche hat selbst je neu zu lernen, wer Gott ist und wie er zu erkennen ist – und dieses Lernen erfolgt in einer ko-kreativen Lernbewegung aus Kirche und ihrem kulturellen, säkularen Umfeld.

Papst: „Die ersten Worte, die ich also an jeden einzelnen von euch jungen Christen richten möchte, lauten: Er lebt, und er will, dass du lebendig bist!“⁸ Mit dieser Zielbestimmung tritt die Kirche an, indem vor allem „die jungen Menschen selbst die in der Jugendpastoral Tätigen sind“⁹. Und als die „große Botschaft für alle jungen Menschen“ bezieht sie von Jesus Christus her diese drei Wahrheiten: „Gott liebt dich; Christus ist dein Retter, Er lebt“¹⁰.

Auch das Abschlussdokument der Jugendsynode bezieht sich auf diese drei Aussagen.¹¹ Hier erfolgen zudem zwei wichtige Erweiterungen: Die Synode stellt zum einen fest, dass Jugendpastoral nur *gemeinsam* mit den Jugendlichen erfolgen kann und soll; der jugendpastorale Stil soll also synodal sein, partizipativ, kollaborativ, kreativ und integrativ.¹² Und zum anderen: Der Papst erkennt stellvertretend für große Teile der verfassten Kirche selbstkritisch an, dass man diesen partizipativen, synodalen Stil selber erst noch zu lernen hat und oftmals schuldig bleibt.¹³

Diese auffälligen Übereinstimmungen von drei Leitdokumenten zur Jugendpastoral aus dem Jahr 1975 (Würzburger Synode), 1991 (*Leitlinien zur Jugendpastoral*) und 2019 (*Christus vivit*; Abschlussdokument) zeigen, dass sich eine Grundrichtung und eine Fundierung des jugendpastoralen Arbeitens innerhalb der deutschen Kirche bewährt haben, die weiter orientierend bleiben können. Auch diese Neufassung der Leitlinien stellt sich in diese Grundrichtung hinein.

Kirche ist immer Kirche aus Jugendlichen und Älteren. Niemand findet zum Gott Jesu Christi ohne den und die anderen. Gemeinsam, synodal, gilt es, drei große Lebensgesten Jesu zu verstehen und nachzuahmen: Wirklichkeit wahrnehmen; Chancen finden; Berufung wählen.

Fortschreibung des Würzburger Papiers

Auch wenn die pastoralen und pädagogischen Ziele die gleichen bleiben, sind natürlich die oben skizzierten und unübersehbaren Veränderungen sowie die jugendpädagogischen und gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritte zu bedenken. Diese fordern auch eine erneute theologische und spirituelle Reflexion heraus. Dass etwa die Digitalisierung jugendlicher Lebenswelten 1975 und 1991 nicht genannt und als Herausforderung fokussiert werden konnte, ist schnell verständlich; dasselbe gilt für Veränderungen im Alltag von Familie, Schule und Freizeit. Man denke auch an globale Phänomene, die zuvor nicht präsent oder nicht im heutigen Ausmaß gekannt waren – die aber junge Lebenswelten oft massiv beeinflussen: Die Globalisierung, die ökologische Krise, die Migrationsbewegungen, die Konfrontation mit Pandemien und innerkirchlich (nicht nur in Deutschland, sondern weltweit) die Erschütterung

⁸ CV 1: a. a. O., S. 6.

⁹ CV 179–247: a. a. O., S. 86–118 – hier Nr. 203, S. 97.

¹⁰ CV 111–133: a. a. O., S. 54–63 – hier Nr. 112, S. 54 und Nr. 130, S. 62.

¹¹ Vgl. Bischofssynode, XV. Ordentliche Generalversammlung: *Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung, Abschlussdokument* (Vatikanstadt 2018), Nrn. 6–9, 50, 62, 76. Der Text ist zu finden unter: <http://www.synod2018.va/content/dam/synod2018/documenti/Abschlussdokument-Jugendsynode-2018.pdf>.

¹² Vgl. *ebd.*, Nrn. 116–124: a. a. O.

¹³ Vgl. *ebd.*, Nrn. 8, 117: a. a. O.

durch Missbrauch und Finanzskandale. All dies ist aufmerksam zu registrieren und neu in Leitlinien aufzunehmen.

Die pastoraltheologische Durchdringung der Veränderungen jugendlichen Lebens soll helfen, die geistliche Dimension jugendpastoralen Handelns heute gut zu erfassen und die Christologie des Würzburger Beschlusspapiers im Lichte und im kreativen Kontrast jugendlicher Existenz Erfahrungen und des je neu zu lernenden Evangeliums¹⁴ zu aktualisieren.

3. Jugendpastoral im Zusammenhang der Gesamtpastoral

Die Jugendpastoral kann keinen Teilbereich der Pastoral darstellen, sondern ist ein Querschnittsfeld allen pastoralen Handelns. „Junge Menschen finden in den üblichen Strukturen oft keine Antworten auf das, was sie bewegt, auf ihre Bedürfnisse, Probleme und Verwundungen.“¹⁵ Es ist die Aufgabe der ganzen Kirche, ihnen Raum zu geben und ein Klima zu schaffen, in dem sie sich willkommen und ernst genommen fühlen. „Wenn es auch nicht immer einfach ist, die jungen Menschen anzusprechen, so treten zwei Aspekte deutlicher hervor: das Bewusstsein, dass die ganze Gemeinschaft sie evangelisieren muss, und die Dringlichkeit, dass die jungen Menschen bei den pastoralen Angeboten eine größere Rolle spielen müssen.“¹⁶ Zu den jüngsten Entwicklungen der Jugendpastoral hierzulande gehört die Entfaltung derselben Grundüberzeugungen in aktuell nicht weniger als 15 Handlungsfeldern.¹⁷ Dieser Reichtum an ganz verschiedenen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Hauptberuflichen in ganz verschiedenen Rollen, pädagogischen Konzepten und auch Spiritualitäten ist einer der wichtigsten Garanten dafür, dass die Jugendpastoral Ausdruck der Gesamtpastoral ist und bleibt.

4. Auftrag der Jugendpastoral

Der Auftrag der Jugendpastoral gilt „allen Jugendlichen ohne Ausnahme“¹⁸. Er geht über den Kreis der getauften oder in der Kirche engagierten jungen Menschen hinaus und richtet sich an junge Menschen aus allen jugendlichen Lebenswelten. In Deutschland haben sich in den letzten Jahren verschiedene Handlungsfelder in der Jugendpastoral etabliert, die aus ihrer christlichen Lebensdeutung heraus einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung vieler junger Menschen und ihrer jeweiligen Persönlichkeit leisten. Explizit gilt dieser Auftrag auch in Bezug auf junge Menschen, die von Jugendarmut, Migration oder Gewalt betroffen sind.

„Jugendpastoral bezeichnet den Dienst der Kirche durch junge Menschen, mit ihnen und für sie.“¹⁹ Sie hat ihnen in allen Belangen ihres Lebens zu dienen. Die Kirche braucht die Vision, den Glauben, die Kraft, den Einspruch und den Einsatz der jungen Menschen.

¹⁴ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 11.

¹⁵ CV 202: a. a. O., S. 96.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Eine Auflistung der Handlungsfelder findet sich in III. Konsequenzen für die Jugendpastoral unter 2. Strukturen gestalten, Netzwerk leben, Ressourcen garantieren.

¹⁸ Vgl. CV 235: a. a. O., S. 112.

¹⁹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Leitlinien zur Jugendpastoral* (1991), I.3: a. a. O., S. 8.

II. Theologische Orientierungen einer Jugendpastoral in gegenwärtiger Gesellschaft

1. Allgemeine und spezielle Zielbestimmung von Jugendpastoral

Die theologisch bestimmten Inhalte und Formulierungen sollen von aktuellen Erkenntnissen der Pädagogik und der Sozialarbeit her versteh- und anschließbar sein. Für die eben bestimmte theologische Zielsetzung lassen sich ein allgemeines und ein spezielles Ziel unterscheiden.

Das allgemeine Ziel: Persönlichkeitswerdung

Das allgemeine Ziel jugendpastoraler Aktivitäten und Präsenzen ist die Persönlichkeitswerdung, -findung und -stabilisierung junger Menschen. In diesem Ziel ist die kirchliche Jugendpastoral kooperationswillig und -fähig mit vielen gleichgesinnten Partnerorganisationen, etwa aus dem kommunalen, politischen, schulischen oder sportlichen Raum. Mit diesen teilt die kirchliche Jugendpastoral viele zentrale Einsichten der allgemeinen Sozialarbeit und -pädagogik: so etwa den entschlossenen Einsatz für verlässliche und fördernde Anerkennungsbeziehungen zu stabilen Bezugspersonen; für eine demokratische und partizipativ-gerechte Gesellschaft, in die hinein junge Leute ihre Potenziale einbringen können; für Chancengerechtigkeit und Armutsbekämpfung; für einen aufsuchenden und subsidiären Sozialstaat mit starken Hilfsstrukturen; für das Leitbild einer kritischen, kreativen, selbständigen, leistungsbereiten, verantwortungsvollen und sozial initiativen Persönlichkeit – um nur einige dieser Querschnitte zu nennen.

Das spezielle Ziel: Lebensprägung durch die Freundschaft mit Christus

Jeder dieser Kooperationspartner bringt in diese „Allianz für jugendliches Gemeinwohl“ je seine spezifischen Ressourcen ein. Für die katholische Kirche ist das oben genannte, allgemeine Ziel der gelingenden Persönlichkeitswerdung mit jenen religiösen, moralischen und spirituellen Quellen verbunden, aus denen sie selbst entsteht und auf deren Wahrheit und Kraft sie aufmerksam macht. Hier liegt ihr spezielles Ziel. Jugendpastoral steht für die Erfahrung: Gelingende Persönlichkeitswerdung ist auch eine Dimension gelingenden Lebens- und Gottesglaubens. Glück generell hat elementar mit guten Lebensdeutungen zu tun: mit zugänglichen Modellen und belastbaren Vorbildern; mit glaubwürdigen und mutmachenden Erzählungen vom Leben; mit spirituell tiefen und wirksamen Ritualen und inspirierenden Räumen; mit stimmigen Aussagen über Wahrheit und Wirklichkeit. Jeder Mensch braucht diese Sprachen und Bilder, über die er sich das Leben erzählen und deuten lassen kann. Das Christentum bietet Strukturen, Kulturen und Sprachen, die solche Deutungen, Vorbilder, Stories, Rituale usw. sozusagen dreidimensional erfahrbar machen.

Das Christentum verkündet die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazaret, in dessen Leben, Sterben und Auferstehen sich Gott so gezeigt hat, dass man ihn als Liebe verstehen kann. Die christlichen Kirchen haben keinen anderen Daseinszweck als das vitale und glaubwürdige Zeugnis, dass die Orientierung an diesem Jesus als dem „Gesalbten“ („Christus“) auch deswegen eine Ressource jugendlichen Lebensglücks ist, weil er einen neuen Weg zu gelingendem Lebens- und Gottesglauben gezeigt hat: Er bietet Freundschaft an (vgl. *Joh 15,13–15*) und dies als Weg, als Wahrheit und als Leben (vgl. *Joh 14,6*).

Dieser typisch jesuanische Weg ist im Christus-Hymnus greifbar (vgl. *Phil* 2,6–11) – und folgt dort einer überraschenden dreifachen Logik: Dort, wo du dich deiner Lebenslage und deinen Herausforderungen stellst (Wirklichkeit wahrnehmen); und dort, wo du dich mit Mut und Risiko für das Glück anderer Menschen investierst (Chancen finden); dort erschließt sich dir ein Leben in Fülle (vgl. *Joh* 10,10) (Berufung leben). Dieser Weg ins Leben und in die Fülle, den Jesus vorschlägt, schließt die Dimension der Rettung ein, von der das Evangelium und von der Papst Franziskus in *Christus vivit* spricht:²⁰ Junge Menschen sind auch bedroht von Trägheit und Egozentrik, von Sucht und der Gefahr, sich abzuschließen von anderen Menschen und von Gott; biblisch gesprochen: von Sünde. Die Freundschaft mit Jesus aber „erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung“.²¹

Auch wenn dies hier nicht ausführlich gezeigt werden kann, verweist schon die dreifache Anlage dieses jesuanischen Weges darauf, dass es hier nicht um eine eindimensionale Bestätigungspädagogik geht. Christlich verstanden ist Persönlichkeitswerdung keine rein auf sich selbst bezogene Optimierung bereits gegebener oder erworbener Potenziale, um deren Erhalt oder Entfaltung man sich ängstlich zu sorgen hätte.²² Der Weg zur authentischen Persönlichkeit basiert vielmehr auf der Grundbereitschaft, das eigene Glück nur zusammen mit dem Glück der Anderen erlangen zu wollen; mit ihnen das Leben zu teilen und es erst so zu finden; und gemeinsam mit ihnen auch am Fremden, Widerständigen und Herausfordernden des Lebens zu wachsen (vgl. *Mt* 10,39).

Eine so verstandene Persönlichkeitswerdung ist das spezielle jugendpastorale Ziel; sie beinhaltet in dynamischer Balance zugleich die Befähigung zum sozialen Freiheitsgebrauch wie zum beglückenden Aktivieren des eigenen Potenzials.

Verbindung des allgemeinen und des speziellen Ziels

Das spezielle Ziel der Jugendpastoral ist auf diese Weise in ihrem allgemeinen, pädagogisch-anthropologischen Ziel integriert und bezieht auch erst von diesem her seine Erklär- und Impulskraft. Jugendpastoral atmet gewissermaßen immer aus zwei Lungenflügeln: aus ihrer sozialpädagogischen wie ihrer geistlichen Qualität. Keine der beiden Dimensionen kann gegeneinander ausgespielt werden, beide produzieren denselben lebensermöglichenden Sauerstoff. Trotzdem kann die „Luftmischung“ je nach jugendpastoralem Handlungsfeld sehr verschieden ausfallen und muss es sogar. Denn im Fokus steht der konkrete junge Mensch, der mal mehr Bestätigung und mal mehr Herausforderung benötigt.

Die Kirche will dieses Zielbündel für junge Menschen in der Kooperation mit vielen anderen Partnern erreichen und ihnen dabei assistieren, ihre je eigene unverwechselbare Persönlichkeit

²⁰ Vgl. etwa CV 110; 119–123: a. a. O., S. 52–53; S. 57–59.

²¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), 1: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194 (Bonn 2013), S. 7.

²² Vgl. auch CV 118–123: a. a. O., S. 57–59.

immer stimmiger und immer aktivierender zu heben. Papst Franziskus sagt es so: Junge Menschen finden und stabilisieren ihre je eigene Persönlichkeit in der „Freundschaft mit Christus“²³.

Die Wahl genau dieses Beziehungsbegriffes ist kein Zufall. Denn Freundschaft ist ein jugendliches Sehnsuchtswort. So schwer das Leben werden kann, auch und manchmal gerade für junge Menschen: Wenige wissen wie sie, dass verlässliche, robuste Freundschaft den Unterschied macht zwischen Hoffnungslosigkeit und Zukunftskraft. Ein echter Freund, eine echte Freundin zu sein, und einen echten Freund, eine echte Freundin zu haben, das ist für viele die Umschreibung für geglücktes Leben. Hier geht es um einen fundamentalen Grundwert für Lebenssinn, wie viele soziologische Studien²⁴ zeigen. In die Anbahnung, Ausgestaltung und sensible Pflege von Freundschaft gehen sehr viele jugendliche Ressourcen, sowohl Zeit oder Geld, aber auch seelische Ressourcen wie Ängste, Wünsche und Erwartungen. Junges Leben ohne Freundschaft ist wie ein Haus ohne Tür und Fenster.

Diese fundamentale Dimension ist gemeint, wenn Jesus als jemand geschildert wird, der seine Jünger als „Freunde“ gewinnen will (*Joh 15,15*). Und es ist diese Weite, die Papst Franziskus im Namen Jesu und der Kirche jungen Menschen anbietet. „Freundschaft mit Christus“ ist zum einen ein leichter Begriff, der die Dynamik und den Drive junger Leute aufnimmt und sich in ihre Offenheit hineinziehen lässt, ihre Freude, ihre Lust auf Veränderung und ihre Neugier auf das, was kommt. Und es ist ein belastbarer Begriff, der den Ernst jungen Lebens aufnimmt, ihre Erfahrungen von Chancenlosigkeit, Armut und Ausschluss wie ihre Abhängigkeit von Schutz, Vertrauen, Orientierung und Entfaltungsraum.

In einer möglichst gesellschaftsweiten „Koalition für die Jugend“ ist es der genuine Beitrag der Kirchen, jungen Leuten diese so verstandene Freundschaft zu Christus zu ermöglichen.

2. Voraussetzung zum Ziel: Verstehen jugendlicher Lebenswelten

Jugendpastoral ist in der Verschiedenheit ihrer Handlungsfelder für alle jungen Menschen zuständig und präsent. Für eine pastorale Orientierung ist die empirische Wahrnehmung im Sinne einer theologischen Zeitdiagnose unverzichtbar. Ohne sie kann eine „lernende Pastoral“ im oben skizzierten Sinn nicht erfassen, was ihre Sendung ausmacht. Wer assistieren will, muss vorher verstehen, und das am besten gemeinsam. Das im Folgenden vorgelegte „Verstehen jugendlicher Lebenswelten“ ist daher weder wohlwollende Höflichkeit noch Vorfeldarbeit von Jugendpastoral. Es ist bereits Ausdruck von Beziehung und von Wechselseitigkeit; denn es ist

²³ CV 150–157 u. ä.: a. a. O., S. 70–73.

²⁴ Die Ergebnisse folgender Studien wurden in die Erstellung dieses Papiers einbezogen: Marc Calmbach, Bodo Flaig u. a. (Hg.): *Sinus-Jugendstudie 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland* (Bonn 2020); Mathias Albert, Klaus Hurrelmann u. a. (Hg.): *18. Shell Jugendstudie. Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort* (Hamburg 2019); Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger* (Stuttgart 2020); Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): *16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter* (Deutscher Bundestag 19. Wahlperiode, Drucksache 19/24200 vom 11. November 2020).

die konstitutive Voraussetzung für das synodale, lernende „Wahrnehmen“ des Evangeliums mit den jungen Leuten selbst.²⁵

Jugendliche sind vielfältig und freizeitorientiert

Wir leben in einer pluralen Gesellschaft, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in vielfacher Hinsicht stark ausdifferenziert hat. Das bedeutet, dass Menschen unterschiedliche Lebensstile pflegen, unterschiedliche Weltanschauungen haben und unterschiedlichen Werten Bedeutung beimessen. Auch jugendliche Lebenswelten und Wertevorstellungen sind vielfältig. Von *der* Jugend – im Sinne einer homogenen Gruppe – kann nicht gesprochen werden.

Die Lebensphase Jugend ist vor allem durch unterschiedliche Merkmale der Lebens- und Freizeitgestaltung geprägt. Erlebnisse mit Freundinnen und Freunden, Sport treiben und Musik sind vielen Jugendlichen wichtig. Kulturell sind Jugendliche an (international produzierten) Serien und Filmen und viele auch an Videospiele interessiert. Digitale Räume sind selbstverständlicher Bestandteil jugendlicher Lebenswelten. Die neuere Jugendforschung weiß: Vor allem in diesen selbstbestimmt gewählten Freizeitaktivitäten bildet sich jugendliche Identität. In immer stärkerem Maß greift hier eine Selbstsozialisation durch Peer-Kontakte mit Gleichaltrigen, die als bedeutender erlebt wird als alle anderen Sozialisationsformen.

Neben lebensweltspezifischen Werthaltungen gibt es auch universelle Werte, die fast alle Jugendlichen teilen. Es sind vor allem soziale Werte, die Jugendlichen wichtig sind: Selbstbestimmung, Toleranz, Altruismus, Leistung, Familie, Freundschaft und Treue. Andere Werte wie Tradition, Emanzipation, Konsum oder die Work-Life-Balance sind unterschiedlich gewichtet. Angesichts dieser Pluralisierung von Werthaltungen und lebensweltspezifischen Merkmalen fällt die Beobachtung ins Auge, dass Werteabgrenzung mehr intra- als intergenerationell gesucht wird.

Jugendliche leben in Beziehung

Jugendliche erleben heute unterschiedliche Familienmodelle wie zum Beispiel leibliche Eltern, mit oder ohne Geschwister, alleinerziehende Elternteile, geschiedene Eltern, Pflegefamilien und solche jeglicher Couleur. Darüber hinaus gibt es nicht wenige junge Menschen, die in (teil-) stationären Wohnformen und daher nicht in ihrer Ursprungsfamilie aufwachsen. Die Beziehung zur eigenen Familie, besonders zu den eigenen Eltern, prägt Jugendliche und dient auch der Orientierung, vor allem in der Erziehung als Vorbild im Hinblick auf eine mögliche eigene Familie. Ein gutes Familienleben ist den meisten Jugendlichen sehr wichtig, ebenso ein positives Verhältnis zu den eigenen Eltern. Die Mehrheit der Jugendlichen wünscht sich eigene Kinder.

Der Übergang vom Kind-Sein ins Jugendalter ist herausfordernd und oft konfliktreich. Jugendliche lösen sich emotional vom Elternhaus ab, nähern sich Gleichaltrigen und bauen hier

²⁵ Ein bischöfliches Papier kann keine ausführliche jugendsoziologische Gegenwartsdiagnose vorlegen. Der folgende Abschnitt beruht auf den einschlägigen und aktuellen jugendsoziologischen Studien. Die Rezeption solcher Studien ist unverzichtbarer Teil einer Professionalität jugendpastoralen Handelns. Da sich jugendliche Lebenswelten verändern, sollte das eigene jugendsoziologische Wissen stets überprüft und aktualisiert werden.

wichtige Bindungen auf. Die eigene Peergroup zählt als sehr wichtige Bezugsgröße. Hier begegnen Jugendliche anderen Menschen in ihrem Alter mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen. Sie erkunden ihre eigene Sexualität und viele probieren sich in ersten intimen Beziehungen aus. Dabei steigt bei vielen jungen Menschen das Bewusstsein um den Zusammenhang von förderlicher Persönlichkeitswerdung und der Kostbarkeit der eigenen sexuellen Selbstbestimmung.

Jugendliche leben in einer globalisierten Welt

Schnelle Kommunikationswege sowie die Möglichkeit, rasch und problemlos an Informationen aus aller Welt zu gelangen, prägen das Leben junger Menschen. Sie leben in einer globalisierten Welt, in der Reisen in ferne Länder für viele Menschen möglich ist.

Jugendliche nehmen vor allem durch den Schulunterricht und durch ihren Medienkonsum globale Ungerechtigkeiten beispielsweise durch Krieg, Hunger und Armut wahr. Besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund sind sensibel für die Situationen der Herkunftsländer ihrer Familien. Während jüngere Schülerinnen und Schüler eher die Gerechtigkeit im eigenen Umfeld im Blick haben, steigt mit dem formalen Bildungsgrad und dem Alter oft auch das Interesse an internationalen Zusammenhängen und der weltweiten Verteilung von Ressourcen. Die durchgreifende Globalisierung jugendlicher Lebenswelten hat deutliche Auswirkungen auf ihre Persönlichkeitswerdung. Die so rapide gewachsenen Möglichkeiten des Vergleichs mit jungen Menschen in anderen Ländern bauen eine kulturelle Komplexität auf, zu der nicht alle fähig sind und auch nicht sein wollen. Die Fähigkeit zu Toleranz in pluralen Lebenswelten ist ein dringendes Desiderat unserer Gegenwart, und dies nicht nur für junge Menschen.

Jugendliche sorgen sich um die Erde

Die Klimakrise stellt für viele Jugendliche eine der drängendsten Herausforderungen unserer Zeit dar. Der gesellschaftlichen und politischen Bewältigung der Krise messen sie für die eigene Zukunft und für die Zukunft möglicher Kinder eine entscheidende Rolle bei. Aus Sicht der jungen Menschen nehmen Verantwortliche in Politik und Wirtschaft das Thema jedoch nicht ernst (genug). Sie selber fühlen sich oft machtlos, von der Politik nicht gehört und ernst genommen. Auch die Teilnahme an Demonstrationen zu aktuellen gesellschaftlichen Zukunftsherausforderungen ist für die einen aktive politische Teilhabe, für die anderen Ausdruck der eigenen Ohnmacht und Empörung. Zum Beispiel wird die Klimaproblematik als eine zentrale Frage der Generationengerechtigkeit in unserer Gesellschaft erkannt. Sehr aufmerksam erwarten die Jüngeren einen glaubwürdigen und keinen doppelmoralischen Umgang der Älteren mit den Anliegen des Umwelt- und Klimaschutzes.

Jugendliche sind digital unterwegs

Viele Jugendliche trennen kaum zwischen on- und offline; das Internet und digitale Techniken sind selbstverständlicher Teil ihres Alltags. Fast alle Jugendlichen besitzen ein eigenes Smartphone, mit dem sie kommunizieren, ihr Leben organisieren und sich unterhalten lassen. Das Surfen im Internet, Onlinevideos, digitale Spiele, Informationsbeschaffung und Musik- sowie Video-Streamingdienste gehören zum Medienalltag junger Menschen.

Junges Leben ist für die allermeisten ein selbstbestimmtes Leben in digitalen Kulturräumen. Hier nutzen sie ihre Chancen auf den Zugang auf ihre frei gewählten Kulturinhalte; hier treffen sie sich, zeigen sie sich, entwickeln sie sich; und keineswegs führt dies notwendig zum Eskapismus aus der sogenannten „realen Welt“.

Trotzdem sind digitale Kulturräume genauso wenig aus sich heraus förderlich oder bedrohlich für jugendliche Persönlichkeitsentwicklung wie analoge. Digitalität bringt eigene Phänomene hervor, die pädagogisch aufmerksam zu beachten sind. Dazu gehören etwa mangelnde Medienkompetenzen im Umgang mit der überwältigenden Fülle an Inhalten, aber auch mit Hatespeech, Trolling, Cybermobbing oder „fake news“. Die Preisgabe persönlicher Daten wird oft nicht hinterfragt und es kann das Bewusstsein dafür fehlen, wie schnell man die Kontrolle über die eigenen Daten im Netz verliert. Bilder sind bereichernd, ihr Einfluss wird oft jedoch auch unterschätzt, und nicht jugendfreie Inhalte sind zu leicht zugänglich. Nicht zuletzt sind Internet-, Social Media- und Gaming-Sucht Gefahren, die eine zunehmende Digitalisierung mit sich bringt.

Jugendliche sind Lernende

Einen immer größeren Teil ihrer Zeit verbringen die Jugendliche in (formalen) Bildungsinstitutionen: allgemeinbildenden Schulen, Ausbildungsstätten, Berufs- oder Hochschulen. Die Anforderungen an die allgemein pädagogische, aber auch an die allgemein biografische und kulturelle Aufenthaltsqualität der Bildungseinrichtungen steigen, je mehr Tagesstunden junge Leute in ihnen zu verweilen haben.

In Deutschland haben Umfang sowie Art und Weise der Bildung einen großen Einfluss auf die berufliche Zukunft junger Menschen. Diesen ist der Wert einer guten (Aus-)Bildung bewusst, sodass die meisten sehr ambitioniert sind, die gesetzten Ziele zu erreichen. Durch die höhere Schulbildung verlagert sich der Eintritt in die sichere Erwerbstätigkeit aus dem Jugendalter in die Junge-Erwachsenen-Phase und die Entwicklungsphase der Jugend wird länger. Nicht selten erleben junge Menschen Brüche in ihren Bildungskarrieren, beispielsweise weil sie eine Klasse wiederholen müssen, den Ausbildungsberuf oder das Studienfach wechseln.

Jugendliche haben unterschiedliche Startbedingungen

Studien zeigen, dass Jugendliche aus prekären Lebenswelten sowie Jugendliche mit Behinderungen, psychischen Störungen oder Auffälligkeiten nach wie vor schlechtere Chancen haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. In wenigen Ländern Europas hat die soziale Herkunft eine so starke Prognosekraft für den bildungsbiografischen (Miss-)Erfolg wie in Deutschland. Schon der Erwerb eines Schulabschlusses sowie der reibungslose Übergang in das Berufsleben sind bei vielen Jugendlichen nicht gesichert. Neben den alltäglichen jugendspezifischen Herausforderungen durch Familie, Freunde oder Schule kommen bei benachteiligten jungen Menschen oft noch Existenzängste, Schulden oder Sorgen um einen festen Wohnsitz hinzu. Fehlende Partizipation und Inklusion hängen benachteiligte Jugendliche ab und grenzen sie aus.

Fazit: Jugendliche sind Identitätsspezialisten

Die genannten Herausforderungsfelder – und es gäbe weitere – lassen sich in dem Befund bündeln, der jugendliches Leben gerade aus der Sicht von Älteren zum einen so faszinierend und zum anderen so prekär machen kann: Junge Menschen befinden sich noch mitten in den Phasen von Identitätsbildung, -entwicklung und -festigung. Sie sind offen und müssen es sein, denn noch steht er nicht fest, ihr Platz in der Welt. Noch dürfen sie, müssen aber auch viele wichtige Fragen für sich klären und Antworten finden: etwa bei der Suche nach ihrem Platz im sozialen Umfeld; bei der Findung ihrer personalen Identität, unter Einschluss ihrer Körperlichkeit und Sexualität; bei der Findung der zentralen Werte, die ihre Persönlichkeit ausmachen sollen; oder bei den großen biografiebestimmenden Entscheidungen wie Partnerschaften, Ausbildungsrichtungen oder Heimatorten.

Junge Menschen brauchen sensible Unterstützung bei der großen und hoffentlich inspirierenden Entdeckung, dass ein Leben nicht nur irgendwie ablaufen muss, sondern selbstbestimmt gewählt und geführt werden kann.

3. Ein neuer Weg zum Ziel (I): Die Ausgangssituation

Die Überlegungen zu den veränderten Rahmenbedingungen zeigen: So wie sich die Lebensbedingungen junger Leute ändern, so müssen auch die Wege, Formate und Organisationsstrukturen der Jugendpastoral neuen Herausforderungen entsprechen. Was bei dem Würzburger Beschluss und bei der Neufassung der Leitlinien 1991 – aus heutiger Sicht – wie selbstverständlich den Kontext bildete, muss auf eine neue Zukunftsansage hin auch neu in den Blick gefasst werden.

Die neue Herausforderung: Weltanschauliche Vielfalt

Wenn junge Menschen heute nach einem tragfähigen Lebens- und Gottesglauben suchen, so geschieht dies in einer weltanschaulichen Vielfalt. Es gibt ihn immer weniger: den selbstverständlichen christlichen Glauben, angeboten und empfohlen von einer Kirche, die inmitten jugendlicher Familien- und/oder Gesellschaftserfahrung attraktiv und wirkungsstark präsent ist. Vielmehr stehen junge Leute inmitten von vielen und oft zueinander widersprüchlichen weltanschaulichen Optionen: Immanente Heilzusagen (*explizit nicht-religiös*) konkurrieren mit religiösen Deutungen; die jungen Menschen stehen zwischen den Angeboten verschiedener Weltreligionen (*inter-religiöse Vielfalt*). Auch innerhalb des Christentums und anderer Religionen zeigen sich verschiedene Gestalten (*intra-religiöse Vielfalt*). Junge Menschen erleben, dass andere sich zur Frage weltanschaulicher Orientierung gar nicht – also weder zustimmend noch ablehnend noch zweifelnd – verhalten (*indifferent*). Das Orientierungspapier erkennt und benennt diese weltanschauliche Vielfalt. Denn wo Jugendpastoral solche Entwicklungen ignoriert, verkennt sie die grundlegende Ausgangssituation jugendlicher Suche nach verlässlichen Lebensbindungen.

Hinzu kommt, dass für viele Jugendliche in den letzten Jahrzehnten die Kirche selbst zum Hindernis ihrer weltanschaulichen Orientierung oder sogar Gottessuche geworden ist. Das subjektive Erleben von unglaublichen und unattraktiven Vertreterinnen und Vertretern der

Kirche verbindet sich oft mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Erschrecken über eine verschwenderische, Macht missbrauchende und kompromittierte Kirche. Die Botschaft des Evangeliums von der Befreiung zu einem liebenden Lebensstil kann sehr oft diese manifeste Abneigung nicht mehr durchdringen.

Weltanschauliche Vielfalt als Chance der Bewährung

Umgekehrt gilt: Je klarer und ehrlicher jugendpastorale Angebote sich in der verwirrenden Herausforderung weltanschaulicher Vielfalt positionieren und in ihr aktiv und kreativ sind, desto mehr befreit sich Jugendpastoral von klassischen, überkommenen und weiterhin oft hörbaren Missverständnissen: dass es ihr am Ende nur um Mitgliedergewinnung ginge; dass sie rigide Wahrheits- und Moralansprüche verfolge, die intellektuell oder ethisch nicht mehr begründbar seien; dass sie junge Leute auf ihre Ziele und Normen hin manipulieren wolle; dass es ihr pädagogisch um brave und autoritätshörige Werthaltungen ginge; oder dass ihr umfassender Einsatz in Schule, Jugendhilfe, Kulturarbeit oder politischer Bildung letztlich nur instrumentelle Vorfelddarstellung für explizit kirchenbezogene Loyalität sei.

Das Gegenteil ist der Fall: Gerade in der Vielfalt weltanschaulicher Optionen und gerade in dem Abschied aus volkskirchlichen Selbstverständlichkeiten kann sich die Freundschaft mit und zu Christus neu bewähren. Jetzt endlich steht sie nicht mehr unter dem lähmenden vielfachen Generalverdacht der Rekrutierung, der Moralisation, der Therapeutisierung, der Verbürgerlichung, der Pädagogisierung, der Manipulierung oder der Klerikalisierung. Jetzt endlich kann sich zeigen und beweisen, dass der Glaube an Christus die Krücken der Skrupel, der Verbote und des Gruppendrucks nicht braucht, um laufen und wachsen zu können. Jetzt endlich ist mit der Freiheit der anderen Anbieter von Glaubensdeutungen auch die eigene Freiheit gewonnen, in der man um die Aufmerksamkeit der jungen Leute wirbt und sie zu einer vom Glauben an Gott inspirierten Lebensgestaltung eben nicht überreden will, sondern überzeugen. Jetzt endlich kann sich die Fülle entfalten, die Jesus von Nazaret in seinem Glauben an den himmlischen Vater gefunden hat und die ihn zu dem Versprechen motivierte: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (*Joh 10,10*). Jetzt endlich kann auch die Kirche von innen her neu verstanden werden: als die Gemeinschaft und damit der konkrete Ort, durch die ein junger Mensch in die Freundschaft mit Jesus hineinfinden kann; als der Ort, an dem Jesus in den Sakramenten gegenwärtig ist und erfahren werden kann; als der Ort, an dem Menschen voller Dankbarkeit und Freude ihren Gott feiern; als der Ort, an dem es möglich ist, das Wort Gottes aus der Tiefe einer lebendigen Überlieferung neu verstehen zu lernen; als der Ort, an dem Menschen sich umeinander und um die Benachteiligten sorgen, weil gerade dies der Weg Jesu ist.

4. Ein neuer Weg zum Ziel (II): Die methodischen Hinweise der Synode

Weltanschauliche Vielfalt: legitim und herausfordernd

Unter den Bedingungen legitimer weltanschaulicher Vielfalt wird die Relevanz eines Glaubensangebotes daran gemessen, wie es die Persönlichkeitsentwicklung fördert und wie es sich im persönlichen Leben bewährt. Junge Leute in religionsfreien Gesellschaften sind es zu Recht gewohnt, auch in weltanschaulicher Hinsicht selbstbestimmt zu sein. Es ist Routine für

sie, weltanschauliche Botschaften auf ihre existenzielle Bedeutung hin zu scannen. Und erst wenn die allgemeine Wahrheit dieser Botschaft auch das Potenzial hat, ihre eigene zu werden, werden sie sie als mögliche Deutungssprache ihrer Lebenserfahrung akzeptieren.

Aus solchermaßen veränderten Startbedingungen folgen auch veränderte Wege und Ansatzpunkte jugendpastoralen Handelns. Auch hierzu hat Papst Franziskus einen innovativen Vorschlag eingebracht, indem er eine Neufassung des bekannten pastoraltheologischen Dreischrittes für die Jugendpastoral empfiehlt.

Ein neuer Dreischritt der Jugendpastoral

Schon in *Evangelii gaudium* und dann unübersehbar in den Texten vor, während und nach der Jugendsynode empfiehlt Papst Franziskus, das Bild der Freundschaft mit Christus in drei großen Schritten zu entwerfen. In der Tradition der ignatianischen Spiritualität gemäß der „Unterscheidung der Geister“ unterteilt er die Phasen des „Wahrnehmens“, des „Interpretierens“ und des „Wählens“.²⁶

Als biblische Inspiration und als *role-model* der Begleitung Jugendlicher auf dem Weg ihrer Lebens- und Glaubenssuche deutet die Jugendsynode die Geschichte der Emmausjünger aus *Lk* 24,13–35. Diese treffen einen Fremden und erleben, dass er mit ihnen geht. Genauer: Er gibt ihnen die Gelegenheit, ihre Trauer bewusst zu erleben und offen zu zeigen. Das ist der Schritt „wahrnehmen“. Hiernach deutet der Fremde mit ihnen, was sie erlebt haben. Genauer: So wird es für sie bearbeitbarer und integrierbarer. Das ist der Schritt „interpretieren“. Und dann geschieht der Wandel: Diese Deutung wird für sie so stark, so passend, so wahr, dass sie ihr nicht nur zustimmend, sondern sogar handelnd entsprechen wollen – sie kehren nach Jerusalem zurück, an den Ort, von dem sie geflohen waren: „wählen“.

Der neue Dreischritt als Anleitung für die Bewährung in weltanschaulicher Vielfalt

Die Trias „wahrnehmen“, „interpretieren“ und „wählen“ fokussiert die Herausforderung weltanschaulicher Pluralität genauer. Dies beinhaltet bereits, dass eine Fülle möglicher Wahrnehmungen möglich ist, eine Vielfalt möglicher Interpretationen und eine Wahlförmigkeit der zu fallenden Entscheidungen.

Der neue Dreischritt rechnet mit der Tatsache, dass auch andere Lebens- und Weltdeutungen als die eigenen wirksam und legitim sind. Damit bereitet er die Jugendpastoral vor auf die anbrechenden Zeiten nach der Epoche volkskirchlicher Routinen.

²⁶ Vgl. Bischofssynode, XV. Ordentliche Generalversammlung, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung, Vorbereitungsdokument* (Vatikanstadt 2017), 2. Der Text ist zu finden unter: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20170113_documento-preparatorio-xv_ge.html. Vgl. Bischofssynode, XV. Ordentliche Generalversammlung, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung, Instrumentum Laboris* (Vatikanstadt 2018), 1–3. Der Text ist zu finden unter: <http://www.synod2018.va/content/dam/synod2018/documenti/instrumentum%20laboris%20in%20pdf/Instrumentum%20Laboris%20Synod2018%20-%20GERMAN.pdf>; vgl. CV 236 f.: a. a. O., S. 113. Schon früher legt Papst Franziskus diese „Methode“ vor in EG 51: Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), 51: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194 (Bonn 2013), S. 43–44.

Die drei Schritte als Elemente religiöser Erfahrungen

Die Trias aus „wahrnehmen“, „interpretieren“, „wählen“ bringt auch anthropologisch und pädagogisch besser auf den Punkt, wann und wie überhaupt ein religiöser Impuls zu einer persönlichkeitsprägenden Erfahrung werden kann. Es ist durchaus verblüffend zu erkennen, wie genau der neue Dreischritt der Jugendpastoral den neuesten human- und sogar neurowissenschaftlichen Erkenntnissen zu den drei Aufbauelementen entspricht, ohne die keine religiöse Erfahrung zustande kommt. Denn der Aufbau religiöser Erfahrung ist ebenfalls dreischrittig: Ein beliebiges Erlebnis („wahrnehmen“) kann eine explizit religiöse Identität bereichern oder sogar fundieren („wählen“), wenn eine als passend erlebte Deutungssprache zwischen beiden Polen vermittelt („interpretieren“). Erst dieser Dreischritt macht die Erfahrung. Dies erhellt zum einen, dass es keine explizit religiösen Erlebnisse aus sich heraus gibt, sondern alles kann potenziell religiös, potenziell aber auch anders als religiös gedeutet werden. Zum anderen wird deutlich, dass es im Sinne des Angebotes einer Freundschaft mit Christus („wählen“) alles darauf ankommt, in sehr konkreter Weise angedockt an die realen Erlebnisse konkreter junger Leute in all ihren Lebenslagen zu sein („wahrnehmen“) und mit ihnen zusammen faszinierende und herausfordernde religiöse Deutungen dieser Erlebnisse zu entdecken („interpretieren“).

Der enorme Nutzen des Dreischritts für die Konzeption von Jugendpastoral

Man sieht, und mehr sollte hier nicht gezeigt werden, wie wichtig der von Papst Franziskus eingebrachte methodologische Dreischritt ist und wie aktuell er sich geistlich und anthropologisch auf neueste pädagogische Erkenntnisse beziehen lässt.

Eine jugendpastorale Konzeption kann und sollte daher auf beide Erkenntnisquellen zurückgreifen, im oben genannten Bild mit beiden Lungenflügeln atmen. Dies gilt auch für das hier vorgelegte Papier. Es gliedert jugendpastorales Handeln in die erwähnten drei Praxisformen. Jugendpastoral wird vorgeschlagen als das wechselseitige Ineinander von Sozialpastoral („wahrnehmen“), Kulturpastoral („interpretieren“) und Berufungspastoral („wählen“). Das Konzept wird fundiert und veranschaulicht mit dem Blick auf biblische Texte, über die Jesus seine Freundschaft zu den Jugendlichen ausdrückt.

5. Drei Praxisformen des einen, gemeinsamen jugendpastoralen Handelns: wahrnehmen, interpretieren, wählen

Die drei Ausdrucksformen jesuanischer Freundschaft, die die Geschichte der Emmausjünger berichtet und die die Jugendsynode so überzeugend herausarbeitet, können als Stilelemente jesuanischer Pastoral angesehen und nachgeahmt werden. Eine Jugendpastoral dieses Stils ist immer Beziehungspastoral. Der oben zitierte freudige Ausruf des Papstes „Er lebt und er will, dass du lebendig bist!“²⁷ lässt sich dreifach am Leben Jesu und an seinem Glauben ablesen. In der Nachfolge dieser drei Gesten, gemeinsam „wahrzunehmen“, gemeinsam zu „interpretieren“ und gemeinsam zu „wählen“, entspricht jugendpastorales Handeln zum einen der

²⁷ CV 1: a. a. O., S. 6.

Ausgangssituation weltanschaulicher Vielfalt und zum anderen ihrer theologischen Sendung. Zum dritten kann sie sich programmatisch und pädagogisch konkretisieren.

Der Stilbegriff kann auch sofort ein eventuell drohendes Missverständnis abweisen. Natürlich geht es um die eine Beziehung und nicht um ein Programm dreier irgendwie abzuarbeitender Schritte. Die im Folgenden entwickelten drei Praxisformen gehören zusammen; sie integrieren einander, fordern einander und fördern einander. Man kann auch nicht ganze Handlungsfelder der Jugendpastoral mit nur einer oder zwei bestimmten Praxisformen identifizieren. Hier wird ein Weg beschrieben, eine Prozessdynamik der Jugendpastoral, die bei aller je verschiedener Schwerpunktsetzung immer alle drei Dimensionen christlich verstandener Persönlichkeitswerdung im Blick behalten sollte.

Gemäß dem eingangs von der Würzburger Synode her zitierten „Maßnahmen an Christus“ (*Phil* 2,6–11) können wir nun präzisieren: Jugendpastoral nimmt an Christus Maß und hat an ihm Anteil, wenn sie gemeinsam mit den Jugendlichen Raum und Kraft vermittelt,

- das Leben wahrzunehmen, wie es ist;
- das Leben zu deuten, wie es von Gott her sein kann;
- das Leben zu wählen, wie es der inneren Berufung entspricht.

a. „Was willst du, dass ich dir tue?“ (*Lk* 18,41) oder: Das Leben *wahrnehmen*, wie es ist

Spiritueller Hintergrund

Eines der wichtigsten Versprechen des christlichen Glaubens ist die Ermutigung, dass man vor der Wirklichkeit nicht weglaufen muss. Von Beginn an ist christliche Spiritualität sehr robust. Sie verweist darauf, dass nicht die Flucht vor der Welt den Sinn der Schöpfung einlöst, sondern die bewusste Gestaltung der Welt und die selbstbestimmte Führung eines eigenen Lebens – unter der Begleitung und Führung durch den Heiligen Geist. In einem so verstandenen christlichen Sinn ist dann das Gegenteil von „geistlich“ nicht „weltlich“, sondern eher „ängstlich“.

Anthropologischer und pädagogischer Hintergrund

Diese spirituelle Nüchternheit deckt sich mit dem zentralen pädagogischen Auftrag und der Zielsetzung in unserer Kultur. Es gilt, junge Menschen zunächst in ihrer Lebenswelt und konkreten Situation wahrzunehmen. Ihre Realitäten, Einstellungen und Haltungen sind wertzuschätzen – wenn dies auch bedeuten kann, sie zunächst einfach auszuhalten. Subsidiär sind sie dabei zu begleiten, eigene Perspektiven und konkrete Lebensmodelle zu entwickeln. Junge Menschen sollen unabhängig leben können, kritisch urteilen und mündig handeln. Die Ressourcen, die junge Leute auf dem Weg zu dieser Selbstbestimmung benötigen, dürfen sie nicht manipulieren oder narkotisieren, sondern sollen sie viel mehr ermutigen und befähigen.²⁸

²⁸ Vgl. CV 143: a. a. O., S. 68.

Der wahrnehmende Auftrag der Jugendpastoral

Jugendpastoral hat hier einen ersten zentralen Auftrag. Denn für viele junge Leute ist die Anfangsausstattung ihres jeweiligen Persönlichkeitsweges unzureichend, oft sogar in dramatischem Maß. Wo fehlende verlässliche Bezugspersonen keine anerkennenden Bindungen ermöglichen; wo Armut, Gewalt oder Krankheit den Entfaltungsraum beschränken; wo die Herkunft, das Geschlecht, die Religionszugehörigkeit oder andere Faktoren, wie Beeinträchtigung oder Benachteiligung, zu Exklusionen führen, da fehlt für den Aufbau von Lebensglauben das Wesentliche: nämlich die Fähigkeit zum Vertrauen.

Jugendpastoral als Beziehungspastoral ist damit immer auch Sozialpastoral. Viele ihrer Handlungsfelder sind dreidimensionale Verwirklichungen der jesuanischen Frage: „Was willst Du, das ich Dir tue?“ Die hier Arbeitenden bezeugen, dass die Freundschaft mit Christus nicht nur nicht an den grundlegenden Problemen jugendlicher Nöte vorbeischaudert, sondern dass sie hingehen und zupacken lässt. Der Glaube an Jesus ist ohne den Glauben an Humanität und Solidarität nicht zu haben. In diesen Handlungsfeldern der Jugendpastoral weiß man, dass man sich nur dann der Welt und dem Leben stellen kann – dass man es nur dann als wahr nehmen kann –, wenn man aus basalen sicheren Anerkennungserfahrungen schöpft.

b. Füllt die Krüge bis zum Rand!“ (nach Joh 2,7) oder: Das Leben interpretieren, wie es von Gott her gefüllt sein kann

Spiritueller Hintergrund

Das zweite Versprechen des christlichen Glaubens ist die Ermutigung, dass jeder Mensch Potenzial hat und dass die Christusfreundschaft aus den Komfortzonen angepassten und abhängigen Lebens herausruft. Wie alle seriösen Spiritualitäten verweist auch die christliche darauf, dass der Mensch ein „Wesen der Möglichkeit“ ist, das sich nicht darin erschöpft, immer nur auf das Gegebene zu reagieren. Der dänische Philosoph und evangelische Theologe Sören Kierkegaard hat dies einmal sinngemäß so auf den Punkt gebracht: Glauben ist die Leidenschaft für das Mögliche. Glaubende Menschen aktivieren bereits heute, was sich morgen bewährt haben wird. Sie erzeugen Zukunft, weil sie schon heute wagen, auf sie zu setzen. Sie leben aus Versprechen und indem sie das tun, provozieren und bezeugen sie, dass sie wahr sind.

Anthropologischer und pädagogischer Hintergrund

Auch diese spirituelle Einsicht ist von pädagogischer Theoriebildung voll gedeckt. Man weiß heute, dass Persönlichkeitswerdung kein Prozess in selbstbezogener Autarkie ist. Vielmehr entsteht die Identität des Ich im Wechselspiel mit dem Du und dem Wir. Persönlichkeit „hat“ man nicht, man wird sie, und dies in je neuen Resonanz- und Kohärenzbewegungen. Gerade jungen Menschen wünscht man die „Leidenschaft für das Mögliche“. Junge Leute sollen in ihrem Entwicklungsprozess sowohl zu ihren Potenzialen wie zu den Chancen finden, diese zu verwirklichen. Dabei ist es entscheidend, dass Hoffnungsträger sie begleiten und ein entsprechendes Umfeld einen Rahmen bietet, in dem ein kontinuierlicher Reifungsprozess möglich ist.

In seiner starken Sprache drückt es Papst Franziskus so aus: „Der junge Mensch läuft auf zwei Füßen wie der Erwachsene, doch anstatt sie wie dieser parallel nebeneinanderzustellen, setzt der junge Mensch stets einen Fuß vor den anderen, bereit aufzubrechen, loszusprinten. Immer in Startposition. Über die Jungen zu sprechen, bedeutet, über Verheißungen zu sprechen, und es bedeutet, über die Freude zu sprechen. Die jungen Leute besitzen eine solch ungeheure Kraft, ihr Blick zeugt von einer solch großen Hoffnung. Ein junger Mensch ist eine Verheißung des Lebens, gepaart mit einer gewissen Beharrlichkeit; er ist verrückt genug, sich einer Illusion hinzugeben, und zugleich in der Lage, sich von den Enttäuschungen zu erholen, die daraus erwachsen können.“²⁹

Der interpretierende Auftrag der Jugendpastoral

Um einen solchen vitalen Möglichkeitssinn zu bekommen, brauchen junge Leute Deutungsangebote – und davon viele, gute, ansprechende, glaubwürdige und belastbare. Jugendpastoral hat hier einen weiteren zentralen Auftrag. Gerade in der oben skizzierten Vielfalt weltanschaulicher Angebote gilt es, das große Deutungsangebot einer Freundschaft zu Christus in der besten und edelsten Weise präsent zu machen. Denn junge Leute können aus einem schier unerschöpflichen Arsenal anderer Glücksversprechen auswählen. Und sie sind hier keinesfalls einfach nur passiv. Gerade der digitale Kulturraum erleichtert es ihnen, selber kultur- und deutungsproduktiv zu werden. Es gilt, junge Menschen dazu zu ermutigen, ihre eigenen Deutungen von Leben, Glauben, Suchen und Zweifeln einflussreich in den öffentlichen Raum hineinzusenden.

In diesen deutenden Handlungsfeldern wird man seine Energie nicht darauf verschwenden, die Konkurrenzanbieter anderer Lebensversprechen herabzusetzen. Zwar gehört die kritische Auseinandersetzung mit weltanschaulicher Vielfalt zum Auftrag der Jugendpastoral; zwar haben junge Leute auch das Recht auf Schutz vor falschen, ausbeutenden Glücksversprechen – davon gibt es viele, zu viele. Aber im Vordergrund steht, dass kirchliche Akteurinnen und Akteure die eigenen Deutungen konkret und attraktiv vermitteln, sodass junge Leute prüfen können, ob gehalten wird, was als „große Botschaft“ versprochen wurde.³⁰

Jugendpastoral als Beziehungspastoral ist damit immer auch Kulturpastoral. Viele ihrer Handlungsfelder sind dreidimensionale Verwirklichungen der jesuanischen Aufforderung zum Wandel: „Füllt die Krüge bis zum Rand!“ Die hier Arbeitenden bezeugen, dass die Freundschaft mit Christus eine ganze Deutungswelt bereithält, durch die man sich im Leben orientieren und seine Glaubenskraft ausdrücken kann. Christliche Spiritualität hält inspirierende Erzählungen genauso bereit wie spannende Räume, berührende Rituale oder weise Ratschläge. Papst Benedikt XVI. hat es so gesagt: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“³¹

²⁹ CV 139: a. a. O., S. 66.

³⁰ Vgl. CV 111–133: a. a. O., S. 54–63.

³¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Enzyklika *Deus caritas est* über die christliche Liebe (25. Dezember 2005), 1: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171 (7. Auflage, Bonn 2014), S. 5.

c. „Folge mir nach!“ (Mk 10,21) oder: Das Leben wählen, wie es der inneren Berufung entspricht

Spiritueller Hintergrund

Ein weiteres Versprechen des christlichen Glaubens ist die Ermutigung, vor und von Gott zu bestimmten Lebensaufgaben und Lebensleistungen gerufen zu sein. Jede und jeder steht vor Gott als Subjekt, unverfügbar und einzigartig – aber niemand ist nur für sich in die Welt gestellt. Sich als Ebenbild Gottes verstehen zu dürfen, bedeutet auch, in vielfältige Netzwerke des Nehmens und Gebens eingebunden zu sein. Christliche Spiritualität ist darum dialogisch angelegt. Sie erzählt von einem Gott, der sich selbst mitteilt und der um Antwort bittet. Die ganze Schöpfung ist als eigenständige Partnerin Gottes gewollt und so auch jeder Mensch. Der Ruf in die Selbstbestimmung beinhaltet die Aufgabe, sich und sein Leben bewusst zu wählen und dieser individuellen Entscheidung zu sich selbst wie einem Weg zu vertrauen. Die italienische Mystikerin Chiara Lubich hat dazu ein schönes Bild beschrieben: Gott hat mit jedem Menschen einen Strahl seines Lichtes geschaffen; und so ist es das Glück jedes Menschen, auf genau diesem Strahl zu Gott zurückzugehen – und dabei jedem anderen Menschen immer näherzukommen.

Anthropologischer und pädagogischer Hintergrund

Wählen und autonome Entscheidungen zu treffen, sind zentrale Aufgaben im Jugendalter. Sie sind ständig ablaufende dynamische Prozesse im Zusammenspiel von exo- und endogenen Faktoren. Persönlichkeitsentwicklung verläuft nur dann stabil, wenn eine Kontinuität immer wieder hergestellt wird, indem gegebene innere wie äußere Anforderungen stets neu dialogisch austariert werden. Dafür ist entsprechende Kompetenz der jungen Menschen und ein hilfreiches Unterstützungssystem nötig – wie gute und stabile Bindungen, eine positive Fehlerkultur³², die Reife, um abzuwägen und selbstbestimmte Entscheidungen treffen zu können.

Der Auftrag der Jugendpastoral zu wählen

Jugendpastoral hat hier einen dritten zentralen Auftrag. Als Beziehungspastoral ist sie immer auch Berufungspastoral. Viele ihrer Handlungsfelder sind dreidimensionale Verwirklichungen der jesuanischen Einladung: „Folge mir nach!“ Die hier Arbeitenden bezeugen, dass die Freundschaft mit Christus sogar ganze Lebensentwürfe bereithalten kann, die die je einzelnen Persönlichkeitsentscheidungen bündelt und ausrichtet.

Diese Berufung ist immer zunächst eine Berufung zum Menschsein.³³ Der oder die Einzelne findet in der oben genannten dreifachen Lebenslogik Jesu zum anderen, zur Welt, zur Wahrheit und so zugleich zu Gott und zu sich. Diese Berufung zum Menschsein freizulegen, sie zu schützen, zu ihr zu motivieren, mit ihr gute Erfahrungen zu machen, ihr zu trauen, sie zu fördern – all das kann als die allgemeine Aufgabe der Jugendpastoral bezeichnet werden (s. o. unter der Nr. 3).

³² Vgl. CV 142: a. a. O., S. 68.

³³ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 21.

Der Geist Gottes ruft aus den vielen immer aber auch einige in eine spezielle Berufung der ausdrücklichen und öffentlichen Jüngerschaft Christi. „Nicht mehr ich lebe“, heißt es dann, „sondern Christus lebt in mir“ (*Gal 2,20*). Diese Wahl einer expliziten Lebensform mit und in Christus kann sich als expliziter Lebensweg in einer genuin kirchlichen Berufung konkretisieren.

Zu dieser Harmonie einer Berufung zum Menschsein, zum Christsein und zum Kirchesein hat die Jugendsynode ausführliche, wertvolle und auch sehr anschauliche Formulierungen gefunden. Sicher liegt hier, in der Betonung von Jugendpastoral als Berufungspastoral, ein besonderer Schwerpunkt der Theologie von Papst Franziskus. Die Lektüre und Umsetzung dieser Passagen werden durch das hier vorgelegte Schreiben eigens empfohlen.³⁴

6. Die innere Zusammengehörigkeit der drei Praxisformen

Halten wir fest: Jugendpastoral ist Beziehungspastoral. Mit, in und durch Beziehungen wird die Freundschaft zu Christus und zueinander entdeckbar und lebbar. Als solche Beziehungsstiftung ist Jugendpastoral dreifach beschreibbar:

- Sie ist immer auch *Sozialpastoral*. Gemeinsam lernt und lebt man die *Kompetenz des Wahrnehmens*: man stellt sich der Wirklichkeit – auch der eigenen! – mit ihren Grenzen und Chancen; man kämpft für verbesserte Lebensbedingungen; man gestaltet das eigene Leben, das der anvertrauten Anderen und das der ganzen Schöpfung als wohnliches Haus³⁵.
- Sie ist immer auch *Kulturpastoral*. Gemeinsam lernt und lebt man die *Kompetenz des aktiven Interpretierens*: Deutungen des Lebens und Optionen der Sinnstiftungen werden entdeckt und auf ihre Wahrheits- und Glücksfähigkeit hin erprobt; der Weg Jesu wird als eine herausfordernde Lebenslogik der Hingabe erkannt; die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister wächst.
- Sie ist immer auch *Berufungspastoral*. Gemeinsam lernt und lebt man die *Kompetenz des Wählens*: Im geschützten Raum der Jugendpastoral wird die eigene Persönlichkeit, der eigene Weg, der eigene Stil immer erkennbarer. Rufe werden hörbarer: Viele junge Menschen erleben sich als berufen, ihr Menschsein als Christsein zu realisieren; und manche entscheiden sich, ihrer Freundschaft mit Jesus eine konkret kirchliche Form der Nachfolge zu geben. Die „Freiheit an sich“ klart auf und zeigt, in welchen Entscheidungen sie zur „Freiheit für mich“ wird.

Diese Auffächerung in drei pastorale Formen ermöglicht es, die Vielzahl jugendpastoraler Handlungsfelder in ihrer jeweiligen Besonderheit zu fokussieren. Christen bekennen Gott als dreifaltig. Dies konkretisiert sich in den zahlreichen Handlungsfeldern, in denen verschiedene

³⁴ Vgl. Bischofssynode, XV. Ordentliche Generalversammlung, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung, Vorbereitungsdokument* (Vatikanstadt 2017): a. a. O., S. 12–18. Vgl. ebd., *Instrumentum Laboris* (Vatikanstadt 2018), 84–119: a. a. O.; vgl. CV 248–298: a. a. O., S. 119–140.

³⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus (24. Mai 2015), 53: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202 (Bonn 2015), S. 41: „Doch wir sind berufen, die Werkzeuge Gottes des Vaters zu sein, damit unser Planet das sei, was Er sich erträumte, als Er ihn erschuf, und seinem Plan des Friedens, der Schönheit und der Fülle entspreche.“

christliche Spiritualitäten der Schöpfungsbewahrung, der Nächstenliebe und der Geistergriffenheit gelernt und gelebt werden.

Wichtig ist dabei, dass die drei Formen keine Wachstumsstufen zu besserem Christsein darstellen. Es geht gerade nicht darum, etwa in der Dimension der Sozialpastoral den Beginn und in der Berufungspastoral das erstrebte und krönende Ergebnis der Jugendpastoral zu sehen. Das „Wählen“ ist nicht reifer oder authentischer als das „Interpretieren“ oder das „Wahrnehmen“. In Analogie zur trinitarischen Dynamik und gegenseitigen Durchdringung der göttlichen Personen muss jede Form die Intentionen der je anderen beiden in sich integrieren und ebenfalls ermöglichen wollen. Jedes Handlungsfeld möge von der Praxis und den Erfahrungen der je anderen Handlungsfelder lernen, keines in sich stehen bleiben. Wie in einem Kreislauf driftet jede Form zur je nächsten. So muss die Dimension der Berufungspastoral sich aus sich heraus in den Horizont der sozialpastoralen Ziele stellen und die Dimension der Sozialpastoral aus sich heraus in den Horizont der kulturpastoralen Ziele und so fort. In christlichem Geist seine Berufung zu wählen, bedeutet immer, die Wirklichkeit neu wahrzunehmen und im Licht des so neu gelernten Evangeliums neu zu interpretieren.³⁶

III. Konsequenzen für die Jugendpastoral

Die theologische Grundlegung in Kapitel I und II hat ein profilstarkes Aufgabenfeld für die gesamte Jugendpastoral erkennen lassen. Das Programm lautet: Wirklichkeit wahrnehmen – Chancen finden – Berufung wählen. Korrelativ zu den drei Praxisformen der Sozial-, der Kultur- und der Berufungspastoral lassen sich übergreifende Aufgaben entfalten sowie Strukturen und Ressourcen benennen, die die Verwirklichung und Umsetzung dieses dreifach entfalteten Profils sichern sollen.

Nicht alle im Folgenden aufgeführten Aufgaben können von allen Handlungsfeldern in gleicher Schwerpunktbildung übernommen werden und nicht jede strukturelle Sicherung ist für jedes Handlungsfeld gleich wichtig. Die Vielfalt der jugendpastoralen Konkretionsformen ist ihre Stärke und zeigt, wie präzise und verbindlich sie mit den genauso verschiedenen jungen Menschen auf dem Beziehungsweg ist.

Gleichwohl hat die vorangegangene Theologie gezeigt, dass möglichst in jedem Handlungsfeld auch die Erfüllung aller drei Praxisformen angestrebt werden sollte. Denn die Einladung zum Christsein ist immer auch eine Herausforderung: Wer im Schwerpunkt Berufungspastoral unterwegs ist, sollte auch die sozial- und kulturpastoralen Beziehungsformen anstreben; und wer besondere kulturpastorale Schwerpunkte ausbildet, sollte auch nach Möglichkeit die anderen beiden Profildimensionen für sich entdecken usw.

Die folgende Listung von Aufgaben kann also nur exemplarisch sein; sie benennt aber die aus unserer Sicht besonders wichtigen Punkte.

³⁶ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 4, 11, 44, 46.

1. Aufgaben der Jugendpastoral

Vielfalt jugendlicher Lebenswelten ernst nehmen

Jugendpastoral versucht die Vielfalt jugendlicher Lebenswirklichkeiten in den Blick zu nehmen und bietet Deutungen und Antworten an, die der jeweiligen Lebenswelt (inhaltlich und sprachlich) gerecht werden. Sie wirkt mit, für und durch Jugendliche, trägt zur Wertebildung bei und schaut mit jungen Menschen auf deren Zukunftsängste und Hoffnungen. Jugendpastoral begleitet sie an Übergängen, ist Ansprechpartnerin für Sinn- und Lebensfragen. Sie gibt ihr Bestes, damit junge Menschen ihren Weg und ihre Werte finden, dabei Maß nehmen am Evangelium Jesu Christi und zu selbstständigen und starken Persönlichkeiten heranwachsen können. Und bei all dem muss sie die Vielfalt jugendlicher Lebenswelten wahr- und ernst nehmen. Das bedeutet nicht, dass sie sich anbiedert, sondern dass sie ein ehrliches Interesse an dem zeigt, was junge Menschen bewegt. Je nach Situation sind ihre Angebote und Zugangsformen unterschiedlich und haben zum Beispiel eher einen diakonischen oder einen missionarisch-spirituellen Akzent.

Jugendpastoral agiert dort, wo junge Menschen sind und fördert Jugendliche mit ihren jeweiligen Charismen. Sie gibt jungen Menschen Freiraum, in dem sie sich ohne große Vorgaben, Kontrollen und Regeln entfalten können. Nah am jungen Menschen richtet sie sich nicht an eine elitäre Gruppe, sondern spricht sich für das Gemeinwohl aller Jugendlichen aus. Sie ist fähig, „inklusive Räume zu schaffen, wo Platz ist für jede Art von jungen Menschen und wo wirklich sichtbar wird, dass wir eine Kirche mit offenen Türen sind“.³⁷ Jugendpastoral darf sich nicht verschließen und in ihren eigenen Kreisen verstricken; sie hat ein Herz für alle jungen Menschen, gleich welcher Religion oder Kultur sie angehören.³⁸

Vielfalt kirchlicher Handlungsfelder fördern

Die Vielfalt jugendpastoraler Handlungsfelder ist eine wesentliche Voraussetzung, um auf allen Ebenen und in einem ganzheitlichen Sinn den Bedürfnissen junger Menschen zu entsprechen und für sie da zu sein. Nur diese Vielfalt kann gewährleisten, junge Menschen aller sozialer Lebenswelten und unabhängig von ihrer kirchlichen Bindung in ihren je eigenen Herausforderungen, Fragen und Nöten ansprechen zu können und mit ihnen unterwegs zu sein. Die Felder sind in ihrer Profilierung und Eigenart zu fördern und zugleich ergänzend zu verstehen und in Netzwerkkoperationen umzusetzen. Sie sind Teil einer synodalen Kirche, die von Papst Franziskus als Weg der Pastoral etabliert wird. Jugendpastoral engagiert sich in allen kirchlichen Grundvollzügen. Je nach Handlungsfeld werden *martyria*, *diakonia*, *liturgia* und *koinonia* unterschiedlich gewichtet.

Mit jungen Menschen auf der Suche sein

Jugendpastoral begleitet junge Menschen auf der Suche nach ihrer Identität und ihrem Platz in der Welt. Sie teilt ihre Suche nach Formen eines nachhaltigen und gerechten Lebensstils und nach der eigenen Spiritualität. Sie gibt Jugendlichen Raum, in dem sie sich über die Fragen und Themen, die sie beschäftigen, austauschen können und hilft ihnen dabei, sich zu orientieren. Es

³⁷ CV 234: a. a. O., S. 112.

³⁸ Vgl. CV 230–238: a. a. O., S. 110–114.

ist bereichernd, wenn sie Persönlichkeiten begegnen, die sie auf der Basis ihrer christlichen Überzeugung begleiten.

Junge Menschen begleiten

Junge Menschen zu begleiten und mit ihnen Glaubens- und Lebenserfahrungen zu teilen, ist übergreifender Inhalt und Kennzeichen von Jugendpastoral.

Jugendpastoral schafft Events und Ereignisse, die Erfahrungen ermöglichen und bietet Orte und Kontaktmöglichkeiten, in denen junge Menschen sie selbst sein können und um ihrer selbst willen angenommen werden, ohne Schwellen und Vorbedingungen kommen und gehen können. Dies können Freizeitfahrten sein, Weltjugendtage oder andere Glaubensfestivals oder auch die reguläre Gruppenstunde.

Zugleich ist sie immer als Prozess zu verstehen, der sich aus Beziehungen entwickeln kann. Erst aus belastbaren und erprobten Beziehungen erwächst Vertrauen: zum anderen, zu sich selbst und zu Gott. Im Beziehungsgeschehen zeigt sich der Geist Gottes. Jugendpastoral ist nicht denkbar außerhalb personaler Beziehungen und diese sind prioritär zu verstehen.

Die zahlreichen Missbrauchsfälle, die in den letzten Jahren aufgedeckt wurden, zeigen aber auch, wie sensibel dieser Bereich zu behandeln ist. Wird Vertrauen missbraucht, dann kann jungen Menschen undenklicher Schaden zugefügt und die Botschaft vom liebenden Gott verdunkelt, die freundschaftliche Beziehung zu Christus versperrt werden.

Die Begleitung ist auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln:

Zunächst ist es eine Begleitung, die hilft, das Leben zu meistern, etwa in Streetwork, der aufsuchenden Jugendarbeit, der Berufswahl sowie der Begleitung junger Menschen in Einrichtungen der Jugendhilfe.

Ein anderes Feld ist die Begleitung in der Zeit der Ausbildung, besondere Aufmerksamkeit braucht auch die Begleitung der theologischen Ausbildung, also für junge Menschen, die einen kirchlichen Beruf anstreben.

Weitere Formen sind Angebote der Berufungsbegleitung und der geistlichen Begleitung. In all diesen Bereichen werden die drei skizzierten Dimensionen der Sozial-, Kultur- und Berufungspastoral strukturierend und integrativ/integrierend vorkommen.

Entscheidungshilfen geben

Jugendpastoral begleitet Jugendliche bei der Suche nach ihrem Standpunkt in der Gesellschaft und in der Welt. Sie bietet christliche Deutungen an, zwingt diese aber nicht auf. Jugendpastoral schafft attraktive Angebote, die neben den großen Freizeit- und Sinnangeboten, aus denen Jugendliche wählen können, jugendlichem Leben einen echten Mehrwert bieten. Sie unterstützt Jugendliche dabei, Entscheidungen zu treffen, sodass Multioptionalität nicht zur Überforderung, sondern zur Freiheit führt. Sie vermittelt Kompetenzen, sodass junge Menschen die Glaubwürdigkeit von Informationen und Medien gut einschätzen können und lernen, auf seriöse Informationsquellen zurückzugreifen. Jugendpastoral lässt Jugendlichen Freiraum, sich

auszuprobieren und hilft ihnen dabei, die gemachten Erfahrungen zu deuten und eigene Formen christlicher Lebensgestaltung zu finden. Dabei gilt es, Jugendliche zu fordern und zu fördern, sie in Kontakt mit dem christlichen Glauben zu bringen, aber auch zu respektieren, wenn die Option des Christentums nicht der ihren entspricht. Junge Menschen werden angeregt, aktiv zu werden und Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen.

Bildung fördern

Jugendpastoral kann junge Menschen auch im Bildungsbereich unterstützen. Die große Chance besteht darin, Jugendliche bewusst nicht nur als Schülerinnen und Schüler wahrzunehmen und sich auf den Bereich des formellen Lernens zu beschränken. Jugendpastoral versteht Bildung ganzheitlich. Sie nimmt junge Menschen als Individuen ernst und schafft Lerngelegenheiten, ohne diese explizit als solche zu benennen. Sie nimmt Jugendliche an, wie sie sind: mit ihren Stärken und Talenten, aber auch mit ihren Fehlern, Schwächen und Defiziten. Sie gibt ihnen Räume, in denen sie keinem Leistungsdruck ausgesetzt sind, in denen die Stärken des Einzelnen im Vordergrund stehen, Umwege und Brüche positiv gedeutet werden. Jugendpastoral setzt sich dafür ein, dass junge Menschen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund und der sozialen Herkunft ihre Ziele erreichen können. Sie bietet Austauschmöglichkeiten und Unterstützung an.

Werte und Persönlichkeit bilden

Jugendbildung zielt also darauf ab, Erfahrungen zu ermöglichen, aus denen sich Werthaltungen in Austausch, Dialog und Reibung entwickeln. Erfahrungen bedürfen der Reflexion und Integration in die eigene Persönlichkeit. Entscheidend für gute Persönlichkeitsbildung ist es, Deutungskompetenz für religiöse Erfahrungen sowie Kompetenzen im Umgang mit Widerfahrungen des Lebens, mit Brüchen und Scheitern zu vermitteln. In den Bereich der Deutungskompetenz fällt auch die Unterscheidung der Geister, die Papst Franziskus in *Christus vivit* stark macht und als Methode für die Pastoral empfiehlt.

Spirituelle Erfahrungen ermöglichen

Der Vielfalt jugendlicher Religiosität gemäß bietet Jugendpastoral Erfahrungs- und Gestaltungsräume für spirituelle Erfahrungen. Jugendevents, Jugendexerzitien, Pilgerfahrten und Jugendkirchen, aber auch alltägliche Angebote von Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden bieten Möglichkeiten, den Glauben miteinander zu teilen, zu reflektieren und zu feiern, Gebetsformen auszuprobieren und einzuüben.

Kinder und Jugendliche schützen

Jugendpastoral positioniert sich eindeutig gegen jede Form von Gewalt. Sie nimmt die Verantwortung für die ihr anvertrauten jungen Menschen wahr und bietet ihnen einen sicheren Erfahrungs- und Lebensraum. Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist integraler Bestandteil der Jugendpastoral. In Jugendpastoral Tätige nehmen an entsprechenden Schulungen teil und verpflichten sich zur Umsetzung institutioneller Schutzkonzepte entsprechend der je gültigen Rahmenordnung „Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“.

Die Schwachen in den Blick nehmen

Jugendpastoral sorgt sich um benachteiligte Jugendliche. Sie begleitet Jugendliche auf ihrem Lebensweg, hat ein offenes Ohr für die Sorgen und Ängste junger Menschen und bietet Hilfe bei der Orientierung in einer komplexen Welt. Sie öffnet Türen für gesellschaftliche Teilhabe, beispielsweise, indem sie notwendige digitale Kompetenzen vermittelt und spezifische Bildungsangebote einbringt. Sie sorgt sich mit Nachdruck um die Verbesserung der Startbedingungen benachteiligter Jugendlicher und schafft Rahmenbedingungen für Unterstützungssysteme.

(Familiäre) Beziehungen junger Menschen in den Blick nehmen

Die Herausforderung für Jugendpastoral ist es, sensibel auf die vielfältigen Familien- und Beziehungsmodelle zu reagieren. Es gilt, die Beziehungen der Jugendlichen wertschätzend in den Blick zu nehmen, auch wenn sie nicht dem christlichen Idealbild der Familie bzw. von romantischen Beziehungen entsprechen. Jugendpastoral kommt mit Jugendlichen über die unterschiedlichen Familienbilder ins Gespräch und betont die christlichen Werte von Ehe und Familie, ohne jedoch Menschen aufgrund alternativer Lebensmodelle auszuschließen. Sie ermöglicht es jungen Menschen, in Peer-Gruppen zusammenzukommen und dort gemeinsam mit Gleichaltrigen die Herausforderungen der Jugendphase zu bewältigen. Sie begleitet junge Menschen in konfliktreichen Situationen und steht ihnen beratend zur Seite. Sie nimmt jugendliche Beziehungen sowie die Sorgen, die diese oft mit sich bringen, ernst. Erfahrungen mit ersten romantischen Beziehungen sowie die Entdeckung und Entwicklung der eigenen Geschlechtlichkeit und Entfaltung ihrer Beziehungsfähigkeit haben selbstverständlich Raum in jugendpastoralen Angeboten.

Sich in einer pluralen Gesellschaft positionieren

Jugendpastoral stellt den Wert einer lebendigen Gottesbeziehung und die Kraft des Gebets heraus und macht beides begreifbar. Sie ist fähig, mit jungen Menschen über Glauben und Religion in den Dialog zu treten. Sie darf auch herausfordernd sein und Jugendliche mit der katholischen Glaubenslehre konfrontieren. Sie muss sich zugleich die jugendlichen Ansichten anhören und diese ernst nehmen. In ethischen Fragen bezieht sie auf Grundlage des christlichen Menschen- und Gottesbildes eine eindeutige Position. Somit gibt sie Jugendlichen auf der Suche nach ihrer religiösen Identität Orientierung und ermutigt sie, mit und über Gott ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus sucht sie den Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen und nimmt diese wertschätzend wahr. Sie trägt insgesamt dazu bei, dass Kirche sich weiterentwickelt und stößt Prozesse an, die die Glaubwürdigkeit und Plausibilität des christlichen Glaubens stärken.

Internationale Erfahrungen ermöglichen

Jugendpastoral gibt Jugendlichen die Möglichkeit, über nationale Grenzen hinweg Erfahrungen zu sammeln und mit anderen Kulturen sowie mit deren gelebtem christlichen Glauben in Berührung zu kommen. Sie ermöglicht Jugendlichen, den eigenen Horizont zu erweitern, Weltkirche zu erleben, Lebenswelten Jugendlicher in anderen Ländern praktisch kennenzulernen und damit auch Empathie für die Situation anderer zu entwickeln. Jugendpastoral schaut mit jungen Menschen auf Ungerechtigkeit, sensibilisiert für globale

Zusammenhänge und für Konsequenzen des eigenen Handelns. Sie unterstützt Jugendliche darin, fair und gerecht zu agieren.

Sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen

Die Bewahrung der Schöpfung und des menschlichen Lebens ist ein urchristliches Anliegen. Somit bietet sich der Jugendpastoral eine große Chance, hier an die Interessen der Jugendlichen anzuknüpfen. Vor dem Hintergrund ihres Menschen- und Weltbildes stellen sich Christinnen und Christen klar der Ausbeutung des Planeten und der Menschen, die darauf leben, entgegen. Aufgabe von Jugendpastoral muss es sein, für die globalen Folgen des eigenen Handelns zu sensibilisieren und somit auch bildend tätig zu werden. Jugendpastoral weist jungen Menschen den Zusammenhang zwischen dem eigenen Glauben und der gesellschaftlichen Herausforderung im Engagement zur Bewahrung der Schöpfung auf und befähigt sie, sich zu engagieren. Sie thematisiert mit Jugendlichen Aspekte von Fairness und Nachhaltigkeit und setzt diese in der Kirche und ihren Einrichtungen in die Tat um. Jugendpastoral schafft somit Lern- und Reflexionsgelegenheiten – sie wird zum Vorbild und zum Sprachrohr für junge Menschen.

Digital agieren

Jugendpastoral geht auf die digitale Lebensweise junger Menschen ein. Sie ist offen gegenüber neuen Techniken und setzt diese ganz selbstverständlich und authentisch ein, um Jugendliche zu erreichen. Jugendpastoral weiß, was Jugendliche in den digitalen Welten interessiert und bewegt. Sie ist sprachfähig und eine gute Ratgeberin in Fragen zu digitalen Aspekten des Lebens. Sie leistet einen Beitrag zur grundlegenden Wertevermittlung in digitalen Kulturräumen. Hier hat sie zum einen die medienpädagogische Aufgabe, Verantwortliche und junge Menschen zu einer kritischen Medienkommunikation zu befähigen. Zum anderen unterstützt sie die jungen Leute dabei, selbstständige Medienakteurinnen und Medienakteure zu werden. So erkennt die Jugendpastoral die Chancen von Digitalisierung, benennt aber auch Gefahren.

Freiräume fürs Experimentieren schaffen

Junge Menschen werden dabei unterstützt, Initiativen für Glaubenskommunikation und erfahrungs- und erlebnisbezogene Projekte für den je eigenen Ausdruck ihres Glaubens und ihr soziales Engagement zu entwickeln und umzusetzen. Es gilt, Experimentierfelder zu schaffen, in denen junge Menschen, aber auch in Jugendpastoral Tätige sich ausprobieren und neue Formen und Berührungsfelder für das Evangelium entstehen können. Um wirklich experimentieren zu können, müssen auch zeitliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, sodass Neues entstehen kann.

Kirche partizipativ gestalten

Junge Menschen gestalten Kirche aktiv mit. Jugendpastoral ermöglicht Partizipation junger Menschen und lässt junge Menschen „begleitet und angeleitet, doch frei, um voll Kreativität und Kühnheit immer neue Wege zu suchen“.³⁹ Jugendpastoral reagiert flexibel auf die

³⁹ CV 203: a. a. O., S. 96.

Bedürfnisse junger Menschen und wählt gemeinsam mit diesen Veranstaltungsarten und -inhalte. In der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Veranstaltungen sind junge Menschen beteiligt. Jugendpastoral gestaltet so eine synodale Kirche mit und geht gemeinsam mit jungen Menschen voran. Dabei erhält sie die Vielfalt jugendlicher Lebenswelten, fördert Charismen und arbeitet Hand in Hand mit jungen Menschen.⁴⁰

Kirche mit jungen Menschen missionarisch gestalten

Papst Franziskus weist auf die wesentliche missionarische Dimension von Jugendpastoral hin.⁴¹ Junge Menschen sind eingeladen, ihre eigenen Überzeugungen zu leben und selbst andere zu dem Guten, das sie erfahren haben, einzuladen oder sie damit zu beschenken. Dabei kommt es viel weniger auf Perfektion an als auf Freude, Bereitschaft und Verfügbarkeit. Mission recht verstanden, kann sich nie über den anderen erheben – vielmehr lebt sie immer aus gegenseitigem Empfangen voneinander und von Gott.

Begleitende begleiten

In Jugendpastoral haupt- und ehrenamtlich sowie hauptberuflich Tätige brauchen gute Angebote der Aus- und Weiterbildung. Sie müssen Aspekte jugendlicher Lebenswelten kennen und immer wieder neu in für Jugendliche relevanten Themen sprachfähig sein. Sie sind Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Sorgen der Jugendlichen und können diese unterstützen und begleiten.

In der Aus- und Weiterbildung in Jugendpastoral Tätiger wird ein Fokus auf den eigenen Glauben, die Gottesbeziehung und die Sprachfähigkeit in Glaubenthemen gelegt. Das christliche Profil Mitarbeitender wird herausgearbeitet und gestärkt. Eine lebendige Christus-Beziehung und die Fähigkeit, diese ins Wort zu bringen, ist Teil der Arbeit mit jungen Menschen.

In Jugendpastoral Tätige haben ein Herz für junge Menschen und möchten mit, für und durch diese Kirche und Gesellschaft gestalten. Sie verstehen es, Erlebnisse und Erfahrungen junger Menschen mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen. Die Begleitung von Mitarbeitenden ist wichtiger Bestandteil, sodass diese in ihrer Arbeit, aber auch im eigenen Glauben wachsen.

Mitarbeitende in der Jugendpastoral qualifizieren

Die Förderung der Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlich sowie hauptberuflich Tätigen in der Jugendpastoral ist daher als prioritär anzusehen. Die Schlüsselqualifikationen für diesen Tätigkeitsbereich liegen neben den erwähnten spirituellen Kompetenzen im jugendpastoralen und pädagogischen Fachwissen, im Bereich der Jugendsoziologie und der Erlebnispädagogik sowie in fundierten Kenntnissen im Kinder- und Jugendschutz. Die Möglichkeit der Teilnahme an Einführungskursen sowie weiteren Fortbildungsangeboten werden gefördert und in der Arbeitsplanung verankert.

⁴⁰ Vgl. CV 203–208: a. a. O., S. 96–98.

⁴¹ Vgl. CV 239–241: a. a. O., S. 114–115.

2. Strukturen gestalten, Netzwerk leben, Ressourcen garantieren

Jugendpastoral bewegt sich in verschiedenen Strukturen und Netzwerken, die immer subsidiär für das Gesamt der Pastoral zu verstehen sind. Auf Jugendpastoral bezogen heißt, Kirche in der Welt zu sein, vor allem auch Kirche für, durch und mit jungen Menschen zu sein. Sie haben Anteil am Gemeinsamen Priestertum der Gläubigen und an der Sendung der Kirche.⁴²

Die XV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, die im Oktober 2018 in Rom stattfand, hat Jugendpastoral in der Weltkirche gestärkt. Im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christus vivit* macht Papst Franziskus deutlich, dass der Einsatz für junge Menschen sowie das Verstehen und Begleiten Jugendlicher wichtige Aufträge der Kirche sind.

In einer globalisierten Welt arbeitet Jugendpastoral in internationalen Netzwerken und Strukturen. Weltkirche ist für junge Menschen in vielfältiger Weise erfahrbar: auf Großveranstaltungen wie dem Weltjugendtag oder der internationalen Ministrantenwallfahrt, durch die vielen verschiedenen Aktionen der christlichen Hilfswerke, die sich für benachteiligte Jugendliche stark machen, in internationalen Freiwilligendiensten, internationalen Begegnungen oder in internationalen Netzwerken von Jugendverbänden, Geistlichen Gemeinschaften oder Orden.

Jugendpastoral in Deutschland ist sehr vielfältig und gestaltet sich auf Bundes-, Diözesan- sowie Ortsebene. Sie ist immer im Kontext anderer pastoraler Orte, Felder und Strukturen zu sehen, denen ebenfalls die Aufgabe obliegt, junge Menschen im Blick zu haben.

Auf Bundesebene vernetzt und unterstützt die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) die Akteurinnen und Akteure der Jugendpastoral. Sie ist Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz und in die Arbeit der Jugendkommission unter Leitung des Jugendbischofs eingebunden. Neben Fortbildungen, Vernetzungstreffen, Vorträgen und Publikationen begleitet sie neue Entwicklungen in der (Jugend-)Pastoral. Die afj nimmt aktuell folgende 15 jugendpastoralen Handlungsfelder in den Blick, die fluide zu betrachten sind und sich beständig weiterentwickeln. Sie gestalten mit ihren je eigenen Charismen und Schwerpunkten Jugendpastoral:

- Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen
- Freiwilligendienste
- Internationale Jugendarbeit
- Jugendbildungsstätten
- Jugendkirchen
- Jugendpastoral der Orden
- Jugendsozialarbeit
- Jugendverbände
- Junge Erwachsene

⁴² Vgl. Ludwig Bertsch u. a. (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I, Beschlüsse der Vollversammlung: *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit* (Freiburg/Basel/Wien 2012), S. 288–311.

- Liturgische/Kulturelle Bildung
- Ministrantenpastoral
- Neue Geistliche Gemeinschaften, Kirchliche Bewegungen und Initiativen
- Offene Kinder- und Jugendarbeit
- Politische Bildung
- Tage religiöser Orientierung

Darüber hinaus beobachtet und begleitet sie wissenschaftliche, digitale, politische und kulturelle Aspekte jugendlicher Lebenswelten und der Jugendpastoral. Einige der jugendpastoralen Handlungsfelder vernetzen sich in eigenen Bundesstellen untereinander und mit anderen bundesweiten Akteurinnen und Akteuren. Sie unterstützen lokale Akteure und Akteurinnen und setzen sich für die Belange junger Menschen in Jugend- und Kirchenpolitik ein.

Auf Diözesanebene vernetzen und organisieren sich die jugendpastoralen Akteurinnen und Akteure eines (Erz-)Bistums und übernehmen Verantwortung für bistumsweite Aufgaben ihres Handlungsfeldes. Die Koordination der gesamten Jugendpastoral auf (Erz-)Bistumsebene liegt in der Verantwortung der bischöflichen Jugendämter oder Diözesanstellen für Jugendpastoral. Vom Ortsbischof beauftragte Diözesanjugendseelsorgerinnen und Diözesanjugendseelsorger unterstützen, organisieren und gestalten gemeinsam mit den Leitungen dieser (Erz-)Bistumsstellen und deren Mitarbeitenden Jugendpastoral. Sie sind Fach- und Servicestellen für die vielen haupt- und ehrenamtlich sowie hauptberuflich Engagierten in der Jugendpastoral der jeweiligen (Erz-)Diözese. Personell und finanziell ist die Jugendpastoral in den (Erz-)Bistümern sehr unterschiedlich ausgestaltet. Viele (Erz-)Bistümer geben in einem Diözesanjugendplan Richtlinien, Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit für die jeweilige (Erz-)Diözese vor. In einigen (Erz-)Bistümern sind BDKJ und bischöfliches Jugendamt eng miteinander verbunden, in anderen gibt es lose Kooperationen. Die (Erz-)Bistümer legen notwendige Ressourcen und Anforderungen an die diözesane Jugendpastoral in Diözesanjugendplänen und Leitlinien zur Organisation der Jugendpastoral fest.

Geprägte (Kirch-)Orte und Einrichtungen der Jugendpastoral finden sich auf lokaler Ebene in der klassischen Pfarrei, aber beispielsweise auch in Jugendkirchen, Einrichtungen der Jugendhilfe, der Jugendsozialarbeit, Neuen Geistlichen Gemeinschaften oder Jugendverbänden. Das bedeutet, dass nicht mehr primär die Pfarrgemeinde Trägerin und Gestalterin von Jugendpastoral ist, sondern dass sich Jugendpastoral lokal auch in der Vielfalt der Handlungsfelder abspielt. In einer Zeit, in der die Kirchenbindung und die Bindung an eine spezifische Gemeinde abnehmen, suchen kirchlich interessierte Jugendliche nach Angeboten, die sie in der klassischen Pfarrei oftmals nicht finden. Die Einrichtungen der mittleren Ebene (Dekanat, Seelsorgeeinheit, Region) unterstützen subsidiär die Jugendpastoral auf lokaler Ebene und übernehmen die politische Vertretung gegenüber kommunalen und staatlichen Stellen.

In Jugendpastoral haupt- und ehrenamtlich sowie hauptberuflich Engagierte benötigen neben theologischen und pädagogischen Kompetenzen auch spirituelle Kompetenz. Sie sind in der

Lage, jungen Menschen gute Begleiterinnen und Begleiter zu sein und Orientierung bei der Beantwortung wichtiger Sinn- und Lebensfragen Jugendlicher zu geben. Sie sind sprachfähig in Bezug auf den christlichen Glauben und gestalten Kirche für, mit und durch junge Menschen. Jugendpastorale Arbeit muss durch das Bereitstellen verschiedener Ressourcen sichergestellt werden. Jugendpastoral als wichtiger Auftrag der Kirche muss durch finanzielle und personelle Ressourcen unterstützt und gestärkt werden. Es braucht Menschen, denen ein gutes Aus- und Weiterbildungsangebot zur Verfügung gestellt wird und die bereit sind, sich auf die Altersgruppe Jugend einzulassen und diese mit allem, was sie beschäftigt, ernst zu nehmen. In Jugendpastoral Tätigen, aber auch jugendlichen Eigeninitiativen müssen Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen sie sich treffen, miteinander arbeiten und ihren Glauben leben und gestalten können. Ein breites Spektrum an jugendpastoralen Angeboten ist lohnend, da so auf verschiedene Bedürfnisse und vor allem auf verschiedene jugendliche Lebenswelten eingegangen wird. Die Zurverfügungstellung finanzieller Mittel ist unabdingbar für eine nachhaltige Jugendpastoral.

Abkürzungsverzeichnis

- AG Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*
- CV Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* von Papst Franziskus an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes (2019)
- DH Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*
- EG Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (2013)
- GS Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*

Bildmotiv auf der nächsten Seite

„Gemeinsam leben“ von Stephan Maria Glöckner

Stephan Maria Glöckner ist freischaffender Künstler und Musiker, seine Schwerpunkte sind Handschriften und Illustrationen. Wöchentlich veröffentlicht er auf <https://stephanmaria.de/worteil/> seine visuellen und inhaltlichen Botschaften. Das Motiv „Gemeinsam leben“ zeigt die Vielfalt von (jugendlichen) Begegnungen und Beziehungen. Junge Menschen begegnen einander in ihren Familien und mit Freundinnen und Freunden, sie begegnen Gott. Wenn dem Wort „einsam“ ein „gem“ hinzugefügt wird, ändert sich ein ganzes Leben: Ob als Freund- oder Partnerschaft, Beziehung, Gruppe, Familie oder Verein – gemeinsam entfaltet sich das Dasein und wird so reicher. Zusammen und gemeinsam lässt sich vieles leichter umsetzen. Farbe, Struktur und Details der Arbeit von Stephan Maria Glöckner verweisen auf die Freude, die man bei gemeinsamen Unternehmungen zu empfinden vermag. Jesus Christus ist immer dabei, hat die Begegnungen und Beziehungen im Blick und zeigt durch seine Freundschaft, dass die Menschen miteinander verbunden sind. Das Motiv ist ausgewählt worden, um die Leitlinien zur Jugendpastoral in den einzelnen Kapiteln mit diesem Bild in Beziehung zu setzen.

